

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem **Amtlichen Kreisblatt** für den Unterlahnkreis.

Nr. 17

Diez, Montag den 21. Januar 1918

24. Jahrgang

Der deutsche amtliche Bericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. Januar (Amtlich)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern, auf dem Südufer der Scarpe und in der Gegend von Moeuvres. Auch an anderen Stellen der übrigen Front, namentlich zu beiden Seiten der Maas, war die Feuerartillerie gesteigert. Nördlich von Bezonvaux holten Stoßtrupps Gefangene aus den französischen Linien.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Gerna-Bogen lag unsere Höhenstellung nordöstlich von Paralovo tagsüber unter Artillerie- und Minenfeuer. **Italienische Front.**

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
Hudenborff.

Neue U-Boot-Erfolge.

W.B. Berlin, 18. 1. 18. (Amtlich) Neue U-Boot-Erfolge im östlichen Mittelmeer: Vier Dampfer und ein Segler mit rund 25 000 Br.-Reg.-T. eines unserer Unterseeboote vernichtete in Sicht der Tripolitanischen Küste den vollbesetzten bewaffneten italienischen Truppentransporter „Regina Helena“ (7940 BRZ) Geschütze von Land vermochte nicht das Unterseeboot an der planmäßigen Durchführung seines Angriffes zu verhindern. Auch die übrigen vernichteten Dampfer waren wegen ihrer Größe und Ladung besonders wertvolle Angriffsobjekte, sie befanden sich fast alle nach dem Wege nach dem Orient und fuhren sämtlich unter starker Bedeckung. Unter ihnen konnte der bewaffnete tief beladene englische Transportdampfer „Spirada“ (3020 BRZ) festgestellt werden, der in gut durchgeführtem Angriff aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde. Von den beiden anderen Dampfern war einer englischer Nationalität, bewaffnet und nach den Holzaufbauten, zahlreichen Booten und Rettungsflößen zu urteilen, ein Truppentransporter, der andere ein großer Dampfer anscheinend der B. and O. oder White Star Linie mit Sprengstoffladung.

Die Zensur vor dem Ausmarsch.

Im Hauptansatz des Reichstages brachte der Vorredner, Abg. Fehrenbach, bei Beginn der Freitagssitzung folgendes Schreiben des finnländischen Staatsrats und Senators Dr. Edv. Hyelt, Bevollmächtigten der Regierung Finnlands, zur Kenntnis:

„Von einer Reise nach Wien zurückgekehrt, beilebe ich mich, Ihnen im Namen meines Landes den aufrichtigen Dank auszusprechen für die bedeutsamen Worte, die Sie vor acht Tagen anlässlich der Anerkennung Finnlands als unabhängiger Staat im Hauptausschusse des Reichstages ausgesprochen haben. Sie brachten einen neuen Beweis für

das große Wohlwollen, welches Finnland von Seiten Deutschlands zuteil geworden ist.

Die Verwirklichung seiner Selbstständigkeitsbestrebungen verdankt unser Volk vor allem den siegreichen deutschen Waffen und dem politischen Verständnis Deutschlands für die Bedeutung eines freien Finnlands. Große innere Schwierigkeiten haben wir noch zu überwinden, bis wir am Ziele sind, aber volle freundschaftliche politische und wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland werden uns hierbei eine kräftige Stütze sein.“

Caillaux' Programm.

Der vielgenannte Florentiner Rassenhändler Caillaux soll ein politisches Programm des ehemaligen Ministerpräsidenten enthalten haben, das ein Attentat gegen den Staat darstellen würde und eine Umwälzung der öffentlichen Meinung und Gewalten anstrebte. Caillaux gibt die Namen der Deputierten, Senatoren und Generale an, die er als seine Mitarbeiter zur Verwirklichung seines Vorhabens in sein Ministerium berufen haben würde. Caillaux würde die Verhaftung Poincarés und aller derjenigen, die die öffentlichen Angelegenheiten Frankreichs in jener Zeit leiteten, mit Einschluß Briands anordnet haben. Dieses Programm sah die Schaffung neuer Staatsorgane vor, wobei der gesamte militärische Oberbefehl an der Front dem General Sarrail anvertraut und nach Paris zwei Sonderregimenter aus kassischen Soldaten berufen werden sollten mit ihren Generalen, die Caillaux als seine ergebenen Freunde betrachtete. Er hätte dann durch die Kammer das Projekt genehmigen lassen, das Caillaux den „Rubicon“ nannte, und das ihm die absolute Gewalt gegeben hätte.

Es handelte sich um einen wirklichen Staatsstreich. Kammer und Senat würden aufgelöst worden sein. Gleichzeitig hätte Frankreich die äußerste Anstrengung zu machen gehabt, um irgendeinen Sieg an der Front und einen diplomatischen Sieg davonzutragen, um im Glanze dieses Sieges einer Volksabstimmung den Friedensvorschlag und den Friedensvertrag unterbreiten zu können. Die neue Regierungsform in Frankreich wäre im wesentlichen von der gegenwärtigen Regierungsform verschieden gewesen, wenn auch die republikanische Staatsform gewahrt worden wäre. Die neue Regierungsform hätte den Senat mehr beschränkt als gegenwärtig und auch die Kammer mehr in ihren Befugnissen eingeschränkt. Im übrigen wäre der Staat beibehalten worden mit Machtbefugnissen, die von den gegenwärtigen sehr verschieden wären.

Caillaux' Freunde haben den dringenden Verdacht, daß es bei dem Einbruch in den Florentiner Rassenhändler und bei der Abfassung der Belastungsdokumente aus Argentinien nicht mit rechten Dingen zugegangen ist. Der Sozialist Lafont fand 10 Minuten lang auf der Kammertribüne und fragte Clemenceau, der unbeweglich und stumm auf der Ministerbank saß, drei bis viermal hintereinander, warum das Kriegsministerium in Verletzung der französischen Strafprozessordnung, deren Vorschriften sich mit dem italienischen Recht vollkommen deckt, jenen Rassenhändler habe öffnen lassen, ohne einen Vertreter Caillaux' zuzuziehen. Er bekam von Clemenceau keine Antwort, so daß Renaudel von

seinem Blase sprang und Lafont ausrief: „Bleiben Sie auf der Tribüne, bleiben Sie solange, bis Sie eine Antwort haben.“ Als statt Clemenceau schließlich der Unterstaatssekretär erwiderte, man habe die Untersuchung des Rassenhändlers ganz der Sorge des französischen Votschafters in Rom Barrère und den italienischen Behörden überlassen, begann die ganze Linke ironisch zu lachen. Wie man weiß, war es Barrère, der die römischen Polizei- und Spionberichte gegen Caillaux zusammengebracht hatte. Lafont ließ auch keinen Zweifel, auf welche Weise das merkwürdige Verfahren der französischen und der italienischen Regierung von vielen ausgelegt werden müsse.

Drei Dokumente roses. Drei Dokumente auf Rosa-Papier, die Clemenceau, Poincaré und eine noch ungenannte hervorragende Persönlichkeit eines anderen Entente-Staates bloßstellen sollten, befanden sich neben einem Buch über Agadir und den bereits erwähnten Schriftstücken in dem mysteriösen Rassenhändler. Ein Pariser Blatt kündigt an, die schweren Verfehlungen dieser drei Männer, über die diese Dokumente Kenntnis geben, würden zur rechten Zeit enthüllt werden. Uebrigens hatte Caillaux dem Untersuchungsrichter von sich aus von der Existenz des Florentiner Rassenhändlers Kenntnis gegeben und gebeten, ihn in Anwesenheit eines von ihm bestellten Vertreters öffnen zu lassen. Acht Tage darauf wurde der Schrank ohne Caillaux' Wissen von italienischen Geheimagenten unter der Aufsicht des französischen Konsuls erbrochen. Einige Blätter gehen so weit, anzudeuten, die von der italienischen Regierung herbeigebrachten Dokumente könnten, genau wie das Vorderzeug Esterhazys im Dreifurhprozess, eine Fälschung sein. Die zweite merkwürdige Erscheinung des Caillaux-Prozesses ist die Stimmungsmache der Regierung und des Untersuchungsrichters, die der Populärpresse Einsicht in die Akten geben und Notizen ausgeben, die Caillaux belasten sollen und so in jedem Falle alles andere darstellen, als objektiv nur der Wahrheit dienende Behörden.

Telephonische Nachrichten.

Der russisch-rumänische Zwischenfall.

W.B. Petersburg, 19. Jan. Reuter meldet: Eine Zeitung berichtet, daß der Befehl der Volksbeauftragten, den König von Rumänien zu verhaften, sich befähigt. Der revolutionäre Ausschuss der 9. russischen Armee sandte den rumänischen Militärbehörden ein Ultimatum mit zwei Stunden Frist, in dem er freien Durchzug der russischen Truppen durch Jassy verlangte.

Arbeiteraufstand in Spanien.

W.B. Alicante, 20. Jan. Meldung der Agence Havas. Amtlich wird gemeldet: Ein Straßenauflauf veranlaßte die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit. Die Menge kirmte Läden und Privathäuser. Die Gendarmerie wollte die Menge zerstreuen und machte von der Feuerwaffe Gebrauch. Drei Männer wurden getötet und drei schwer verletzt, ebenso eine Frau. Zwei Männer wurden leicht verwundet.

Die armen Frauenherzen.

Zeitgemäße Erzählung von E. Hohenstein.
(Nachdruck verboten.)

Die Baronin jeton geleitete sie bis zur Tür und sagte ihr mit einschränkender Stimme teilnehmende Worte. Sie möge ihre Abreise nicht übereilen, sie betrachte alle, welche zur Familie Jaeschke gehörten und gegenwärtig auf dem Gute weilten, als ihre Gäste. An Stelle der jungen, saftigen Frau sprach Keppler der Baronin seinen Dank für ihre Freundlichkeit aus.

Für ihn hatte sie aber nur eine hochmütige Bewegung.

12. Kapitel.

Am nächsten Tage schritt Ilse an Kepplers Seite zum Walde, denn Käthes Schmerzmur wirkte nachgerade anredend.

Zwei Augen blickten dem Paare sehnsüchtig nach. Josefa hatte Stubenarrest. Die Baronin erlaubte nicht mehr, daß ihre Tochter die junge Frau Jaeschke besuchte. Josefa hörte Käthes Stimme, sah die zierliche Gestalt hier und dort auftauchen. Wie gern hätte sie mit der Kleinen sich angefreundet, die auch jetzt vergnügt um ihre schöne Mama herumprang, dann sich an Kepplers Hand hingab. Man hörte ihr helles Kinderlachen und das Plappermäulchen bis hierher.

Man hätte die beiden, welche dort im ernsten Gespräch schritten, für ein Paar halten können.

Eigen durchschauerte es Josefa bei diesem Gedanken. Doch sogleich verwarf sie ihn als absurd und lächerlich.

Auf welche Vermutungen doch die Eifersucht kommt! Sie glaubte plötzlich, ihren Verlobten besser zu verstehen. Sie hatte Mitleid mit ihm. Waren sie nicht beide gleichermaßen bedauernswert?

Sie liebten beide unglücklich... Beide?

Wenn Keppler meine Liebe erwidert, dachte Josefa, dann soll keine mich zwingen, meinem Glück

zu entsagen. Dann kämpfe ich um mein Glück wie eine Heldin.“

Ja, sie gestand es sich ohne Zögern, daß ihr Herz ihm gehörte, daß sie sich mit jeder Faser nach ihm, dem Einzigen, sehnte. Oh, nur ein kleines Zeichen, daß ihre Liebe erwidert wurde, und sie würde ihm anhängen, und keine Macht der Welt sollte sie von ihm trennen.

Und warum sollte Keppler ihr nicht zugetan sein?

Freilich, er konnte es nicht wagen, seine Augen zu ihr, der Baronin, der Braut eines anderen, zu erheben.

Sie mußte ihm entgegenkommen, ihm zeigen, daß er ihr über alles wert war.

Das war jedoch leichter gedacht als getan. Sie tauchte hier wie ein gefangener Vogel. Nur noch in Begleitung ihres Verlobten durfte sie hinaus.

Oh, wie gern wäre sie an Stelle der jungen Frau an Kepplers Seite dahingekritten! Wie beneidete sie die Fremde, welche frank und frei mit ihm verkehrte, gemeinsam mit ihm sich des schönen Wintertages erfreuen durfte.

Schüchtern wollte sich die Hoffnung in ihre Brust stellen, doch die Furcht vor dem Unabwendbaren, die Verzweiflung über ihr beklagenswertes Geschick zerriß ihr das Herz...

Ilse Galland und Arnold Keppler gingen eine Weile schweigend. Es wanderte sich prachtvoll auf dem festgetretenen Schnee.

Lottchen war zurückgeblieben, sie hatten es beide nicht beachtet.

Jetzt traf ein wohlgezielter Schneeball Kepplers Rücken, ein zweiter den Pelztragen der Mama. Als diese sich lachend wandte, begann erst recht ein Bombardement. Lottchen hatte den ganzen Arm voll Schneebälle.

„Na warte du!“ rief Ilse, „geben Sie der Krabbe tüchtig, Herr Keppler, sie hat uns herausgefordert, jetzt mag sie sehen, wie sie gegen uns ankommt!“

Eine regelrechte Schneeballschlacht entwickelte sich, doch gab Ilse die Verteidigung bald auf, und Keppler heugelte so viel Ungeschick, daß Lottchen, glühend vor Lust, als Siegerin aus dem Kampfe hervorging.

Dann kommandierte Ilse Waffenstillstand, und Lot-

chen trabte hurtig voraus, um als erste den Saum des Waldes zu erreichen.

„Ist es nun Zufall oder Bestimmung, daß wir uns hier wieder begegnen?“ meinte Ilse aus tiefem Sinnen heraus, „ich habe mich oft gefragt, was wohl aus Ihnen geworden ist. Nun bedarf es keiner Erklärung mehr, ich sehe zu meiner Freude, daß Sie sich in einer geachteten Lebensstellung befinden.“

„Ob nun Zufall oder Bestimmung, ich weiß nur so viel, daß ich Sie wiedergesehen hätte, gnädige Frau! Ich erwarte täglich meine Order. Ehe ich in den Krieg gezogen, hätte ich Abschied von Ihnen genommen. Einem Feldgrauen würde Ihre Güte den letzten Abschiedsgruß sicher nicht vorenthalten.“

Ilse erbeute. Ausweichend entgegnete sie:

„Wie gern hätte ich Ihnen persönlich geholfen; es muß doch schwer gewesen sein, aus eigener Kraft, ohne Vermittelndes zu erreichen!“

„Ich hatte Glück. Wer nur guten Willen zeigt, dem kommt das Schicksal auf halbem Wege oft entgegen, das habe ich an mir erfahren.“

Er erzählte, daß er sich damals als Heizer einstellte, ließ und dann als Chauffeur gute Bezahlung erhielt.

Ilse reichte ihm die Hand. „Sie haben einen seltenen Mut bewiesen, Herr Keppler! Wenn Sie je einer Hilfe bedürfen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an mich. Sie werden mich stets gern bereit finden.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau! Doch werde ich voraussichtlich von Ihrem gütigen Anerbieten keinen Gebrauch machen. Ich habe mir bereits eine kleine Summe gespart. Solange ich dem Militär diene, bin ich versorgt. Und sollte ich am Leben bleiben, so ist mir um die Zukunft auch nicht bange.“

„Vielleicht sagt das abwechslungsreiche Leben des Krieges Ihnen sogar mehr zu, als eine Anstellung, in der ein Tag vergeht wie der andere?“

Dortsetzung folgt.

